

40 Jahre Auslands- und Diasporatheologenheim in Erlangen

Im Oktober 1975 jährt sich die Eröffnung des Erlanger Auslands- und Diasporatheologenheims zum vierzigsten Mal. Nicht nur wegen dieses Jubiläums, sondern weil sich die Unterhaltung dieses Hauses inzwischen als eine der wesentlichen Aufgaben herausgestellt hat, denen der Martin Luther-Bund verpflichtet ist, lohnt die Rückschau. Es mag in den Jahren der Begründung noch so ausgesehen haben, als handle es sich um das Werk eines einzelnen, eines gewissermaßen „prophetischen“ Geistes, des damaligen Bundesleiters D. Friedrich Ulmer, dem der Martin Luther-Bund und seine (damals so genannten) Gotteskastenvereine mancherlei Impulse verdanken. Dafür gäbe es im Raum der Kirche Beispiele genug, wie eines Tages eine kirchliche Aufgabe als notwendig erkannt wird und wie ein Charismatiker mit der ihm eigenen Unrast und Überzeugungskraft dafür sorgt, daß sie in Angriff genommen wird. Nicht selten kann man beobachten, wie solche Initiativen und Aktivitäten von dem Tage an, da sich der Initiator von ihnen löst, den Charakter mühsam abgewickelter Routine annehmen oder ganz absterben.

Für das Auslands- und Diasporatheologenheim hat sich allerdings längst erwiesen, daß das Haus eine über die Person des Begründers hinausgehende und fortdauernde Existenzberechtigung besitzt. Die nachfolgenden Zeilen sollen der Versuch sein, diese vierzig Jahre bis zu dem Punkt, da man getrost solche Aussage treffen kann, noch einmal anhand der Akten und der Erinnerungen persönlich Beteiligter nachzuzeichnen.

1. Die Vorgeschichte (1915–1935)

Bereits im Jahre 1915 (!) taucht erstmalig der Gedanke der „Errichtung eines theologischen Studienhauses in Erlangen“ auf. Eine vertrauliche Aktennotiz vom 3. Februar 1915 (Verfasser Prof. D. H. Jordan, Empfänger nicht ersichtlich, vermutlich jedoch ein Sohn des Professors Gerhard von Zezschwitz, der 1923 Pfarrer in Burgbernheim ist¹⁾) zeigt, daß man

schon zu diesem frühen Zeitpunkt an die Tradition des Theologischen Studienhauses anknüpfen wollte, das 1868–1892 im „Hinterhaus des ... Anwesens des ... Prof. von Zezschwitz sich befand“ und „in dieser Zeit über 250 jungen Studenten Aufnahme auf ein oder mehrere Semester gewährt“ hatte.²⁾ Allerdings soll die Ausführung dieses Plans „natürlich erst in Friedenszeiten geschehen“, wobei Jordan bereits für das Lutherjubiläum am 31. Oktober 1917 mit „längst errungenem Frieden“ gerechnet und im Zusammenhang mit diesem Termin an die Errichtung eines solchen Studentenheims gedacht hat.³⁾ 1920 erwähnt ein weiteres Schreiben von Prof. Jordan an einen Pfarrer (wohl wieder v. Zezschwitz), die inzwischen erfolgte Gründung eines reformierten Studienhauses in Gestalt von 5 Studentenzimmern über der Wohnung von Professor Müller in einem gemieteten Hause „auf der Marquardsenstraße“⁴⁾. Jordan will dennoch den Plan eines lutherischen Studienhauses festhalten, „sobald es die Verhältnisse irgendwie gestatten“. Später hat sich dann Prof. D. Bachmann eingeschaltet, seit 1926 auch mit dem Landeskirchenrat in München korrespondiert, eine Satzung entworfen⁵⁾ und zum 11. Mai 1927 zu einer Gründungsversammlung eines Vereins „Theologisches Studienheim“ ... „zunächst für Studierende der Evang.-Luth. Kirche Bayerns“ eingeladen.⁶⁾ Die Beitrittsliste enthält 29 Namen, darunter Pfr. v. Zezschwitz, Burgbernheim, und die Professoren Althaus, Elert, Preuß, Ulmer und natürlich Bachmann selbst.⁷⁾ Es gibt langwierige Verhandlungen mit dem Landeskirchenrat und dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus. Unter anderem ist an den Ankauf des Hauses Hindenburgstraße 39 gedacht, ein früheres Wohngebäude für verheiratete Unteroffiziere, seinerzeit im Eigentum der bayerischen Finanzverwaltung (Kaufpreis 40 000–44 000 RM nach dem Angebot vom 25. April 1929.⁸⁾ Allein, die Vorstandssitzung am 24. Mai 1929⁹⁾ beschließt nicht den Ankauf des genannten Hauses, sondern lediglich

„1. Die Schaffung eines Studienheimes in dem mehrfach erwähnten Sinne wird weiter verfolgt.

2. Es soll die Frage geprüft werden, ob nach der bautechnischen und finanziellen Seite das Haus Hindenburgstraße sich für die Zwecke des Heimes eignet.“¹⁰⁾

In dieser Zeit scheint sich nun auch Professor D. Dr. Friedrich Ulmer in die Verhandlungen eingeschaltet zu haben. Am 22. November 1930 ist in einem Brief an Ulmer¹¹⁾ einerseits von erfolgter „Fertigstellung des Erlanger Studentenhauses“ die Rede, andererseits von dem von Ulmer

„seinerzeit geäußerten Gedanken der Schaffung eines Studienheims für ausländische evangelische Theologen in Erlangen“.¹²⁾ Der Beschluß geht wohl sogar zurück auf eine Beschlußfassung der Vertretertagung in Zittau im Jahre 1929, „in Erlangen ein Heim für ausländische lutherische Theologen ... zu errichten“.¹³⁾ Am 15. Mai 1931 verfaßte Ulmer eine „Denkschrift über die Notwendigkeit der Errichtung eines Heims für Auslandsdeutsche und ausländische evangelisch-lutherische Theologen“,¹⁴⁾ aus der einige Sätze zitiert seien. Nach Darlegung der Diasporasituation der meisten lutherischen Kirchen in der Welt heißt es:

„Ein Theologenheim, das in evangelisch-lutherischem Geiste geleitet wird, wird hier zum Bedürfnis und wird gerade von hier aus als Segen erkannt werden. Kein Auslandstheologe soll genötigt werden, in dieses Heim zu gehen, aber unsere lutherischen Diasporakirchen sollen die Gewißheit haben, daß sie in diesem Heim etwas erhalten, was ihnen die denkbar stärkste Beruhigung gibt im Blick auf ihre zukünftigen Pfarrer. Sie werden mit Freuden von selbst kommen. Sie brauchen in ganz besonderem Sinne Halt und Festigkeit, eben weil sie in der Diaspora unter so vielen Unsicherheiten und Unklarheiten einerseits und andererseits in der Regel einem in sich geschlossenen (wenigstens von außen gesehen) einheitlich geführten Katholicismus gegenüber zu leben haben.“ ... „Nichts wird im Augenblick den oekumenischen Gedanken innerhalb des Luthertums so stärken, als wenn an einer der evangelisch-lutherischen Fakultäten Deutschlands, zu welchen das lutherische Ausland Vertrauen hat, daß das Erbe der lutherischen Kirche treu gehütet und in der Gegenwart in ihrer Weise den Studierenden überantwortet wird, ein Heim errichtet werde, in welchem die verschiedenen Theologen in dem Geiste der evangelisch-lutherischen Kirche ein oder einige Semester Gemeinschaft pflegen könnten, in welchem sie die Hilfe sähen, welche kirchliche Kreise im Lande der Reformation dem Luthertum des Auslandsdeutschtums und darüber hinaus des Auslandes überhaupt leisteten. Diese Hausgemeinschaft würde in Jahren und Jahrzehnten sich in den Auslandskirchen des deutschen Luthertums geltend machen, denn das in Deutschland gemeinsam Erlebte würde ein Band der Freundschaft und Gemeinschaft um die Hausgenossen schlingen, welches manches Mißverständnis und manche Feindschaft oder Voreingenommenheit zerstören könnte, während jetzt eben diese um der lutherischen Theologie im Besonderen nach Deutschland kommenden Theologen oft genug fremd und kalt nebeneinander hergehen und voneinander nicht Kenntnis nehmen.“ ...

... „Als Ort des Theologenheims ist Erlangen vorzuschlagen. Erlangen, eine alte Markgrafenstadt mit über 30000 Einwohnern in großer Nähe Nürnbergs, und auf der anderen Seite der Bamberger Diaspora, liegt im altlutherischen Gebiete Frankens und zählt selbst an zwei Drittel lutherischer Einwohner. Die theologische Fakultät Erlangens steht in ihrer ganzen Geschichte wie in der Gegenwart mit Willen, weil mit

wissenschaftlicher und religiöser Überzeugung, zum kirchlichen Luther-
tum und ist als solche auch im lutherischen Ausland bekannt. Erlangen
zählte im W.S. 1930/31 464 Studierende der Theologie, unter welchen
nicht wenige Ausländer sich befanden, welche nur um der Theolo-
gischen Fakultät willen nach Erlangen kamen. Es ist an ein Heim für
25 Studierende gedacht, das schlicht aber gut gebaut werden und auch
die nötigen Räume für das Beisammensein der Heimgenossen enthalten
soll.

Die Verwaltung des Heimes wird zweckmäßig der lutherisch-kirchlichen
Diasporaorganisation, dem Lutherischen Hilfswerk, übertragen werden,
das seinen Sitz in Erlangen hat, und vor dessen Vertretern ich 1928
mit dem Erfolg warmer Teilnahme erstmals diesen Plan entwickelt
habe, und das bereits einige Mittel für diesen Zweck gesammelt hat.“

Die Aufmerksamkeit richtet sich zunächst auf das Haus Kaiser-Wilhelm-
Platz 2 (heutiger Lorleberg-Platz), das der Evang.-Luth. Kirchenverwal-
tung Erlangen-Altstadt auf dem Erbwege zugefallen war. Am 14. De-
zember 1932 legt Ulmer den Vorstandsmitgliedern bereits einen Ver-
tragsentwurf vor mit der Bitte um Zustimmung: Übernahme auf 25 Jahre
mit stillschweigender Verlängerung, wenn keine Kündigung erfolgt.
Bauunterhalt, Steuern usw. zu Lasten des Martin Luther-Bundes.¹⁵⁾ Ein
späterer Entwurf spricht sogar von jeweils 50 Jahren.¹⁶⁾ Später ist dann
auch von dem Haus Hindenburgstraße 22,¹⁷⁾ auch von der Loge Uni-
versitätsstraße die Rede.¹⁸⁾ Schließlich, nach Erwägen vieler Um-
stände — bei den Vorstandsmitgliedern gab es bei diesen Projekten
auch Ablehnung — geht man auf das Haus in der Fahrstraße 15 zu. Am
7. Dezember 1934 kommt es „zwischen dem Ausschuß des Evangeli-
schen Arbeitervereins und dem Vorstand des Martin Luther-Bundes ...
vorbehaltlich der Genehmigung durch die Generalversammlung des
Evangelischen Vereins e. V.“ zu folgendem einmütigen Beschluß:

„Besprechung zwischen dem Ausschuß des Evangelischen Arbeiter-
vereins und dem Vorstand des Martin Luther-Bundes am 7. 12. 1934.

Es sind anwesend die Herren: Stadtpfarrer Dorf Müller als Vorsitzender
des Evangelischen Arbeitervereins, ferner: Adel, Siegling, Werner,
Bödel, Steinbrecher, Prießmann, Wendler, Dorn und Habermann. —
D. Dr. Ulmer, Mann, Dr. Werner.

Nach eingehender Aussprache wird einmütig folgender Beschluß ge-
faßt vorbehaltlich der Genehmigung durch die Generalversammlung
des Evangelischen Vereins e. V.

„Der Martin Luther-Bund übernimmt vom 1. Januar 1935 ab das in der
Fahrstraße 15 gelegene Anwesen (Evangelisches Vereinshaus ein-
schließlich des anstoßenden Bauplatzes), um der zu Buch stehenden
Summe von 55323,43 RM, welchen Betrag der Evangelische Verein
verschiedenen Gläubigern schuldet. Für die endgültige Kaufsumme

soll die Jahresschlußrechnung vom 21. 12. 34 maßgebend sein. Der Kaufpreis soll dadurch erledigt werden, daß der Martin Luther-Bund die am 31. 12. 1934 vorhandenen Schulden des Evangelischen Vereins übernimmt.

Der Martin Luther-Bund übernimmt auch vom 1. Januar 1935 an den gesamten Betrieb des Anwesens mit den vorhandenen Rechten und Pflichten.

Die Generalversammlung des Evangelischen Vereins soll zur Beschlußfassung über den Verkauf allerschnellstens einberufen werden.“¹⁹⁾

Der Kaufvertrag selbst befindet sich nicht bei den vorliegenden Akten. Auch geht aus den Unterlagen nicht hervor, ob die wiederholten Bemühungen Erfolg gehabt haben, den Kaufpreis von 55 323,43 RM noch um 20 486,60 RM zu ermäßigen.²⁰⁾ Immerhin setzt ein Schreiben vom 6. Januar 1935 voraus, daß der Kauf des Hauses und Grundstücks, Fahrstraße 15, inzwischen erfolgt ist.²¹⁾ Damit sind die jahrelangen Bemühungen um die Errichtung oder den Erwerb eines Hauses für ein Heim für lutherische Theologiestudenten zum Ziel gekommen.

2. Die Ära Ulmer (1935—1938)

Es begann alles damit, daß bei allen Vereinen des Martin Luther-Bundes, staatlichen Stellen, Kirchenleitungen, ja sogar durch ein direktes Schreiben „an alle Evang.-Luth. Pfarrämter in Bayern“²²⁾ um Mittel für das neue Studentenheim geworben wurde. Unter Leitung des Architekten Regierungsbaumeister Eberhard Braun, Erlangen, schreitet der Umbau rüstig voran, verursacht allerdings auch erhebliche Kosten.²³⁾ Alle diese Nöte aber scheinen vergessen, als am 11. Oktober 1935 im Rahmen der 52. Haupttagung des Martin Luther-Bundes das „Auslands- und Diasporatheologenheim“ seiner Bestimmung übergeben werden kann. Dr. Gottfried Werner, von 1931—1942 Hauptgeschäftsführer (seit 1936 Generalsekretär) des Martin Luther-Bundes, berichtet darüber:

„Beim Festakt zur Einweihung des Theologenheims am 11. Oktober, an welchem 200 geladene Gäste teilnahmen, wurden zahlreiche gute Wünsche dargebracht.

Wir gedenken in Sonderheit der Eröffnungsansprache des Bundesleiters, Professor D. Dr. Ulmer, der das Heim im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes eröffnete und als Hausvater Bibel, Katechismus und Gesangbuch auf den Tisch des Hauses niederlegte zum Zeichen dafür, daß diese drei Bücher allezeit die Grundlage für die geistige und geistliche Nahrung bilden sollten, die den Insassen des Heimes gegeben werden soll. Auch Brot, Wasser und Salz wurden

auf den Tisch niedergelegt, denn der Martin Luther-Bund will den von ihm betreuten Studenten der Theologie auch das darbieten, was zur Nahrung und Notdurft des irdischen Lebens gehört; Oberkirchenrat Schieder sprach für den Landeskirchenrat und für Lindesbischof D. Meiser; Dekan Haffner für die Ev.-luth. Gesamtgemeinde Erlangen und den ganzen Kirchenbezirk; der Prorektor der Universität, Professor Dr. Mangold, für das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus und für den Rektor der Universität; Professor D. Dr. Elert als Dekan der theologischen Fakultät; Präses Bodenstern-Südafrika für die auslanddeutschen lutherischen Kirchen; Pastor Schebetz, der Vorsitzende des Ukrainischen Evangelischen Missionsrates in Stanislau, für die nichtdeutschen lutherischen Kirchen des Auslandes; Pfarrer D. Bruhns für den Centralvorstand des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung; Missionsdirektor Dr. Epplein für die im Martin Luther-Bund zusammengeschlossenen Landesvereine und für das Neuendettelsauer Werk; stud. theol. Hebart aus Australien für die im Heim untergebrachten Theologen.“²⁴⁾

Unter den zahlreichen Grußbotschaften zeichnet sich das Wort durch besondere Klarheit aus, das Professor D. Paul Althaus namens der Luther-Gesellschaft spricht:

„Gott der Herr segne das Theologenheim, daß es eine rechte Pflanzenstätte lutherischer Kirchlichkeit werde! Gott segne alle weitere Arbeit Ihres Bundes! Die Luther-Gesellschaft ist sich bewußt, daß ihr eigenes Arbeiten, nämlich die Hinleitung unserer Zeitgenossen zu Luther, erst dann an sein Ziel gekommen ist, wenn es zu neuer lutherischer Kirchlichkeit geführt hat. Wir wissen, daß wir diese Arbeit selber nicht mehr tun können. Darum sehen wir mit besonderer Dankbarkeit und Freude auf alle kirchlichen Werke, die dem Bau und der Erhaltung lutherischen Kirchentums dienen. In dieser Gesinnung gedenken wir Ihrer und des Martin Luther-Bundes!“²⁵⁾

Ein anschauliches Bild des studentischen Lebens im Theologenheim gibt der Bericht des ersten Inspektors Dr. Bernhard H. Zimmermann:

„Einer der Studenten des neuen Auslands- und Diasporatheologenheims in Erlangen gab kürzlich auf die Frage, wie er, der aus dem Ausland stammt, sich im Erlanger Diasporatheologenheim fühle, die Antwort: ‚Wie zu Hause.‘ Daß sich ein Student in unserem schönen Theologenheim ‚wie zu Hause‘ fühlen kann, wird jeder gerne glauben, der uns einen Besuch abstattet.“ ... „Unser Tagwerk beginnt mit dem Weckruf eines Studenten, der von Tür zu Tür geht und um 6.30 Uhr die Schläfer aus den Betten klopft. Viertel nach 7 Uhr versammelt sich die Heimbewohnerschaft mit der Hausmutter und dem Inspektor zur gemeinsamen Morgenandacht (Lied, Schriftlesung, deren Betrachtung, Vaterunser bis einschließlich zur 7. Bitte, der Schluß wird dann gemeinsam gesungen) und dem Frühstück. Dem Frühstück folgt meistens noch

ein kurzes Beisammensein im Tagesaufenthaltsraum, dann eilen die Studenten zu den Vorlesungen. Das Mittagessen und Abendbrot nehmen die meisten Heimbewohner im Studentenhaus an der Mensa Academica ein, manche allerdings das Abendbrot auch auf ihrem Zimmer. Die Kosten für Mittagessen und Abendbrot für einen großen Teil der Heiminsassen trägt ebenfalls der Martin Luther-Bund, wie er denn auch bei verschiedenen besonders Unterstützungsbedürftigen für die Deckung der Studiengebühren aufkommt. Er tut dies, da die Betroffenen ansonst ihrem Studium gar nicht obliegen könnten. Wenn so die Heimbewohner auch nur einmal täglich zur Tischgemeinschaft vereint sind, so ist der Gemeinschaftsgeist nichts desto weniger vorhanden. Er wird gestärkt durch das allerdings zwangslose Beisammensein im schönen Tagesaufenthaltsraum, wo Zeitungen, Zeitschriften, der Rundfunk und bequeme feine Sitzgelegenheiten zum Verweilen und zum Gedankenaustausch einladen. Zu diesen Zusammenkünften findet sich fast täglich auch der Inspektor des Hauses ein.“ ...

„Gegenwärtig haben wir 17 Insassen, von denen einer allerdings kein Theologe, sondern Kirchenmusiker ist. Auch das gemeinsame Musizieren, sei es als Vorbereitung zu einem Feste des Hauses – das erste gemeinsame Fest war die wohlgelungene Adventsfeier, die die Professoren der Fakultät und deren Frauen sowie einige besonders dem Heim nahestehende Persönlichkeiten mit uns vereinte – sei es zur feierlichen Gestaltung eines Geburtstages unserer Heimbewohner, schafft den Hausgeist.“

Zimmermann erwähnt dann noch eine von ihm geleitete „wöchentliche zweistündige, wissenschaftliche Übung“: Im ersten Semester des Heims (Wintersemester 1935/36) werden die Augsburgische Konfession und die Apostelgeschichte behandelt.²⁶⁾ Erster Ephorus des Hauses ist Prof. Ulmer selbst.²⁷⁾ Der keineswegs deutschtümlich orientierte Charakter des Theologenheims wird schon an der Ordnung der oben erwähnten ersten Adventsfeier am 6. Dezember 1935 deutlich: Die Adventsbotschaft (Luk. 1, 30–33 und Sach. 9, 9) wird deutsch, norwegisch, englisch, russisch, ukrainisch, slowakisch, slowenisch und ungarisch verlesen, Lieder ungarisch, slowakisch, ukrainisch und englisch gesungen und gespielt.²⁸⁾ Auch wird hier sehr deutlich, daß das Schwergewicht damals eindeutig im ost- und südosteuropäischen Raum liegt, dem Bereich der meisten lutherischen Diasporakirchen in Europa.²⁹⁾ Dies sollte bis zum Kriegsausbruch 1939 so bleiben. Vom Wintersemester 1935/36 bis einschließlich Sommersemester 1939 waren von den 76 Studenten: 25 (Reichs-)Deutsche, aus Australien 2, CSSR/Slowakei 12, Kanada 4, Finnland 1, Frankreich 1, Jugoslawien 4, Norwegen 2, Österreich 6, Polen 2, Rumänien 4, Schweden 1, Südafrika 1, Rußland/Ukraine 4, USA 5, Ungarn 2.

Der Martin Luther-Bund stellt einerseits zwar erhebliche Ansprüche an die künftigen Bewohner des Theologenheims³⁰⁾, bemüht sich andererseits aber um Ermäßigung der Studiengebühren, der Zahlungen in der Mensa u.a.m.³¹⁾ Über die „innere Führung“ gibt es, abgesehen von dem oben von B. Zimmermann Dargelegten, nur allgemeinere Erklärungen. So setzt ein Schreiben an die verschiedenen Kirchenregierungen vom 5. März 1933 voraus, daß die Eltern der Diaspora-Theologen diese „nach Deutschland mit dem ausgesprochenen Wunsche (senden), sie möchten in der lutherischen Theologie gefestigt in ihr Diasporapfarrhaus einziehen.“³²⁾ Ein bißchen romantisch klingt es auch in dem Aufruf zur Martin Luther-Gabe 1935 für das Theologenheim. Ulmer schreibt dort:

„...Wie, wenn wir dafür sorgten, daß diejenigen, welche da draußen Pfarrer werden sollen und welche zum Studieren in ein fremdes Land reisen müssen, nach Deutschland, nach Erlangen, kämen, um hier in altlutherischem Lande auf deutschem Boden deutsches Wesen und lutherischen Glauben erfahren zu können? Wie, wenn wir da ein Heim hätten, in dem sie in stärkender Gemeinschaft ihre Studienjahre verleben könnten! Der eine aus einer polendeutschen, der andere aus einer jugoslawiendeutschen, der andere aus einer brasiliendeutschen, der andere aus einer ukrainischen Gemeinde oder Kirche; und alle oder doch fast alle armer und ärmster Leute Kinder. Und sie alle erleben in einem Hause bewußt lutherischen Lebens ein Jahr oder zwei glaubensbrüderlicher Gemeinschaft.“³³⁾

Nichtsdestoweniger werden bestimmte äußere Ordnungen erforderlich: Eine Hausordnung wird erlassen, am 30. Okt. 1935 auch eine „Satzung für den Senior“³⁴⁾. Ein Brief vom 18. Sept. 1939 an den Dekan der Theologischen Fakultät erwähnt die Belegung des Hauses in jenen ersten vier Jahren seines Bestehens:

„Bisher gingen auslanddeutsche, volksdeutsche und ausländische Studierende aus folgenden Ländern bzw. Staaten durch das Auslands-theologenheim: Amerika, Australien, Canada, Finnland, Frankreich, Jugoslawien, Norwegen, Polen, Rumänien, Rußland, Schweden, Slowakei, Südafrika, Ungarn. Soweit Platz vorhanden, wurden auch reichsdeutsche Studierende aus der innerdeutschen kirchlichen Diaspora, wie z. B. deutsche Ostmark und Sudetengau, aufgenommen.“

Die Akten lassen nur ahnen, mit wieviel persönlichem Engagement Ulmer nicht nur Bundesleiter des Martin Luther-Bundes, sondern auch Ephorus des Theologenheims gewesen ist.³⁵⁾ Bei den Unterlagen befindet sich eine gedruckte Ausführung Ulmers über das Theologen-

heim³⁶), die ebenfalls erkennen läßt, worum es Ulmer bei der Arbeit dieses Hauses gegangen ist:

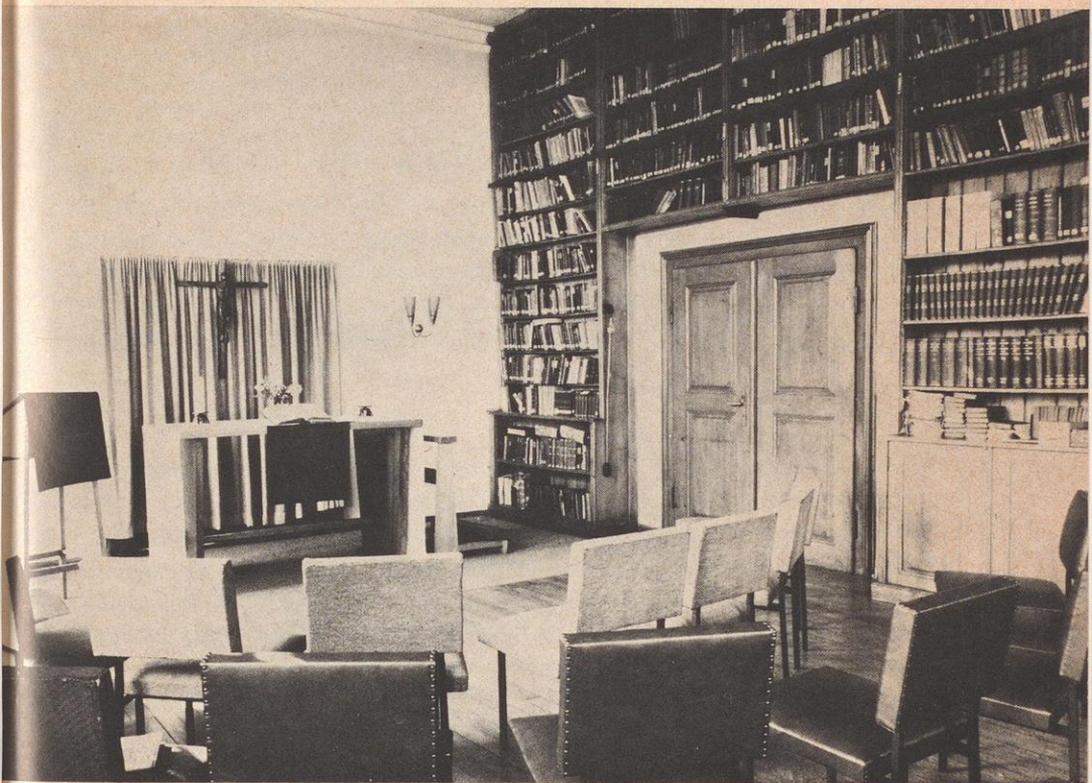
„Gott geht es immer um die einzelnen in der Gemeinschaft. Gottes Reich soll kommen. Gottes Königsherrschaft soll anbrechen. Seine Gemeinde will der Herr der Kirche bauen. Damit ist jede Hilfe an einzelnen und Versprengten immer an den Bau dieser Gemeinschaft gebunden. Man kann schlechterdings nicht einer Diaspora helfen, ohne diese Diaspora in lebendiger Beziehung zur Kirche, zur Gemeinschaft des lauterer Wortes Gottes zu erhalten. ...

Wenn wir also unserer Lutherischen Kirche in Erlangen ein Heim errichten, in dem lutherische Theologiestudenten – vor allem aus deutschen lutherischen Kirchen außerhalb des Reiches und aus befreundeten Völkern – das Studium evangelisch-lutherischer Theologie ermöglichen und geldlich erleichtert wird, so tun wir damit nicht irgend eine Liebestat, sondern wir erfüllen einfach den Auftrag Jesu Christi. Wir könnten höchstens fragen, warum die Lutherische Kirche als solche diesen Auftrag bisher noch nicht erfüllt hat! Es geht also nicht etwa nur darum, daß evangelischen Theologiestudenten eine Erleichterung im Studium gewährt werde, sondern es geht darum, daß wir in der kirchlichen und theologischen Vorbildung der zukünftigen Pfarrer der lutherischen Diaspora unserer Kirche helfen, den Auftrag auszurichten, den der Herr der Kirche ihr gegeben hat.

Darum sollen unsere Theologiestudierenden im Raum einer lutherischen Bekenntniskirche lutherische Theologie, als die Theologie ihrer Kirche, kennen lernen. Darum sollen sie hier in einer kirchlichen Gemeinde kirchliches Gemeindeleben miterleben. Gerade weil die meisten aus großer Einsamkeit der Kirchenfremde kommen, weil sie wieder dahin zurückkehren, ist es so dringend nötig, daß sie einmal in ihrem Leben etwas erfahren von der Lebendigkeit ihrer Kirche in dem Raum einer lutherischen Kirche.“

Hier, in der Unterhaltung dieses Theologenheims, hat Professor Ulmer eine der hauptsächlichen Aufgaben des Martin Luther-Bundes gesehen. Dabei ging es ihm ganz bewußt um einen Dienst an der lutherischen Kirche. Sie war für ihn die Mitte seines Dienstes am und im Martin Luther-Bund.

Insofern lag Ulmer auch sehr viel daran, die unter den Insassen gestiftete Gemeinschaft nach deren Rückkehr in die Heimatkirchen nicht abreißen zu lassen. So begann er bald nach dem Ausscheiden der ersten „Alzheimer“ einen Rundbrief zu versenden, eine Tradition, die auch von seinen Nachfolgern weitergeführt worden ist. Hier ging es ihm nicht nur darum, die persönlichen Kontakte zu festigen, sondern dem Bau lutherischer Kirche zu dienen. Aus dem ersten Brief sei eine Passage zitiert, die nicht nur dieses Anliegen Ulmers belegt, sondern



Andachtsraum und Bibliothek des
Auslands- und Diasporatheologenheims in Erlangen

zugleich seine Haltung während jener unheilvollen Zeit verdeutlicht. Am 25. Januar 1937 schreibt er:

„Es bedarf (für die Theologen und Pfarrer in der Diaspora) bekenntnismäßig und so bekenntniskirchlich einer ganz besonderen Schulung, wenn nicht der Kirchengedanke in der Diaspora außerhalb des Reiches zugrundegehen soll. Gerade heute, wo in unserer Diaspora außerhalb des Reiches der Gedanke einer rein völkischen Religion hineingetragen wird und wo diese oft genug den Kampf gegen heiliges kirchliches Vätergut aufnimmt, ist es nötig, daß der Pfarrer eine ganz klare, feste und im Bekenntnis seiner Kirche begründete Stellung hat, daß er also nicht dem „Protestantismus“ diene, der keine kirchliche Größe ist und sein kann, sondern der lutherischen Kirche. Wenn man von Kirche spricht, muß dieses Wort auch ganz ernst genommen werden.“³⁷⁾

In der Pfingstwoche 1938, als seine Stellung gegenüber den Machthabern des Dritten Reiches unhaltbar geworden war, trat Friedrich Ulmer vom Amt des Bundesleiters und auch von dem des Ephorus des Theologieheims zurück. Nur so konnte das von ihm begonnene Werk vor dem totalitären Zugriff bewahrt werden.

3. Kriegs- und Nachkriegszeit

Bei Kriegsausbruch wurde das Theologenheim beschlagnahmt,³⁸⁾ doch scheint diese Beschlagnahme nicht sofort wirksam geworden zu sein.³⁹⁾ Erst „von 1940 bis 1945 war es von der deutschen Wehrmacht, 1946 von der amerikanischen Besatzungsmacht als Hilfslazarett beschlagnahmt. Von 1946 bis 1948 fand das ausgebombte Nürnberger Predigerseminar der bayerischen Landeskirche hier vorübergehend Unterkunft.“⁴⁰⁾ Seit 1948 erst diente das Haus wieder als Studentenheim. Wie die Belegung zeigt, ist jetzt aber der Anteil der Studierenden aus Ost- und vor allem Südosteuropa, die vor dem Krieg mehr als die Hälfte der ausländischen Bewohner stellten, merklich zurückgegangen. Dafür kommen sie heute stärker aus Ländern der westlichen Welt. Im März 1955 macht das Nachrichtenblatt des Martin Luther-Bundes über das Theologenheim folgende Angaben:

„Im Auslands- und Diasporatheologenheim in Erlangen ging soeben das 13. Nachkriegssemester zu Ende. Unter den 25 Insassen des Hauses befanden sich lutherische Theologen aus Jugoslawien und Österreich, Norwegen und den USA; je ein Student war aus Italien und aus Spanien und – um theologische und philosophische Vorlesungen zu hören – ein orthodoxer Theologe aus Athen nach Deutschland gekommen; auch sie waren im Theologenheim aufgenommen worden. Schließ-

lich waren auch die lutherischen Kirchen aus Westdeutschland und der DDR unter den Insassen vertreten. ...

In der Nachkriegszeit (1948–55) sind im ganzen 145 Theologiestudenten aus 18 verschiedenen Ländern im Heim aufgenommen worden. Die Förderung bei der Heranbildung von lutherischen Predigern für die Diaspora ist seit jeher Hauptaufgabengebiet der Diasporafürsorge des Martin Luther-Bundes gewesen.“⁴¹⁾

Während der fünfziger Jahre sind schwere finanzielle Probleme zu bewältigen. Wohl haben Spenden aus dem Ausland, vor allem aus Nordamerika, aber auch die Unterstützung des Hilfswerks der EKD die Wiedereröffnung ermöglicht, aber der laufende Unterhalt erfordert ständig mehr, als die studentischen Bewohner zu leisten imstande sind. So ist es beispielsweise jahrelang nicht möglich, einen Studieninspektor anzustellen, obwohl sich das Entgelt auf das freie Wohnen, die Verpflegung und ein Taschengeld beschränken würde.

Trotz eines laufenden Zuschusses der bayerischen Landeskirche und später auch der VELKD muß ständig durch die Gliedvereine des Martin Luther-Bundes ein Defizit abgedeckt werden. Im Gegensatz aber zu den Landeskirchen und den ihnen direkt angeschlossenen Arbeitszweigen hat der Martin Luther-Bund als ein freies Werk, das auf die Gaben der ihm verbundenen Gemeinden und Freunde angewiesen ist, an der wachsenden Prosperität in Westdeutschland nur einen sehr bescheidenen Anteil. Hinzu kommen die Folgen der Teilung Deutschlands: zur materiellen Sicherung des Hauses können die im Gebiet der DDR beheimateten Vereine schon bald nicht mehr beitragen. Auch die ausländischen Kirchen in Südost- und Osteuropa, die D. Ulmer im Jahre 1935 noch um Unterstützung bitten konnte, sind selber zu „empfangenden“ Kirchen geworden.

Aber es gibt auch Sorgen um die innere Existenz des Hauses. Der Jahresbericht des Generalsekretärs des Martin Luther-Bundes vermerkt im Jahre 1957:

„Wir versuchen ... den jungen Theologen eine fühlbare Hilfe durch die Gemeinschaft und Betreuung in unserem Theologenheim zu geben. Der Herr Ephorus wird bestätigen können, daß damit eine Reihe nicht ganz einfacher Aufgaben gestellt ist: Fragen studentischen Gemeinschaftslebens, menschliche Probleme, auch geistliche Tatbestände wollen immer neu erfaßt und so berücksichtigt werden, daß der Charakter unseres Hauses als eines lutherischen Diasporaheimes dabei in guter Weise zur Geltung kommt.“⁴²⁾

Aber auch auf studentischer Seite ist das Wissen lebendig, daß ein gesundes geistliches und menschliches Zusammenleben keine Selbst-

verständlichkeit ist. Im Jahre 1955 wird von fünf Studenten in Gemeinschaft mit dem damaligen Studieninspektor Dr. Dr. Wenzel Lohff ein Arbeitspapier vorgelegt, das den bemerkenswerten Titel trägt: „Gedanken und Vorschläge für eine Lebensordnung des Auslands- und Diasporatheologenheims“ und das – so in der Einleitung – „sich mit der Frage einer Ordnung des inneren Lebens im Theologenheim aufgrund praktischer Versuche und der dabei gemachten Erfahrungen...“ befaßt.⁴³⁾ Angesichts der Situation an der Universität, die durch das Scheitern des „studium generale“ und durch die „geistige Zersplitterung und Entleerung des ... Studienbetriebes“ gekennzeichnet ist, sowie angesichts „der heutigen Form des theologischen Studiums und eines, in seiner Wirkung auf die Studenten kaum zu überschätzenden Teils der deutschen Theologie“ plädiert diese Gruppe für eine geistliche Neugestaltung des Zusammenlebens. Es sei „dafür Sorge zu tragen, daß das Theologenheim nicht – wozu die Ungebundenheit des durchschnittlichen studentischen Lebens naturgemäß immer wieder neigt – zum bloßen Beherbergungsbetrieb absinkt, sondern daß jener Charakter einer geistigen Gemeinschaft, die allein der Zielsetzung des Martin Luther-Bundes gerecht wird, durch eine realisierbare ... Lebensordnung gewährleistet wird. Es liegt an dem Takt und der Fähigkeit der zur Wahrnehmung dieser Ordnung bestellten Organe, diese so durchzuführen, daß sie nicht als ein starres Gesetz, sondern als Lebenshilfe in Erscheinung tritt.“

Die konkreten Vorschläge versuchen sodann, die Funktion des Studieninspektors genauer zu beschreiben. In persönlichem Gespräch und seelsorgerlicher Bemühung, in der Sorge für gottesdienstliches Leben im Hause und um Kontakt zu den Kirchengemeinden in der Nachbarschaft, in der Durchführung einer Freizeit am Anfang jedes Semesters soll er dazu beitragen, „ein lebendiges Hineinwachsen in den Geist lutherischen Bekenntnisses zu ermöglichen“. So mag denn auch „eine Zusammenschau des heute so zersplitterten theologischen Studiums für den einzelnen sich anbahnen.“⁴⁴⁾

Manche der Vorschläge dieser Gruppe schlagen sich in den nachfolgenden Jahren im Leben des Theologenheims nieder; manche der Beobachtungen und Vorschläge haben immer noch Aktualität.

1959 stehen lange hinausgeschobene Instandsetzungsarbeiten im Hause an, deren Finanzierung sehr mühsam gewesen ist. Die nach dem Zweiten Weltkrieg eingeführte Vollverpflegung wird nun wieder aufgegeben, da in einem Haus mit 20 Plätzen eine wirtschaftliche

Haushaltsführung bei ständig steigenden Kosten trotz eines Unkostenbeitrages⁴⁵⁾ der Studenten nicht zu ermöglichen war. Dafür war seit dem Sommersemester 1959 die Unterkunft im Hause wieder völlig kostenlos.

4. Die Ära Maurer (1956—1973)

Mit dem Wintersemester 1956/57 beginnt im Theologenheim das Ephorat des Erlanger Kirchenhistorikers Professor D. Wilhelm Maurer. Bis zum Wintersemester 1972/73 hat Maurer das Theologenheim im besten Sinne des Wortes väterlich betreut. „Hausgemeinschaft — groß geschrieben!“ — so kennzeichnet ein Student das, was in dieser Zeit wachsen will und inzwischen auch tatsächlich entstanden ist. Doch lassen wir jenen Studenten selbst zu Worte kommen:

„Mit Beginn des Sommersemester 1959, Anfang Mai, konnte das Theologenheim neu eröffnet werden, neu in verschiedener Beziehung: für den Betrieb des Hauses waren neue Pläne aufgestellt worden, zu deren Verwirklichung das renovierte Heim einen guten Rahmen abgibt. ...

Im Heim stehen zur Zeit in zehn Einzel- und fünf Doppelzimmern 20 Plätze zur Verfügung. Außer Studenten aus verschiedenen Landeskirchen und aus der lutherischen Gemeinde in der Pfalz wohnten im Sommersemester 1959 zwei aus Brasilien kommende junge Theologen hier, ein Pfarrer aus Norwegen, sowie drei Theologen aus den Vereinigten Staaten, die ihre Examina hinter sich haben und zum Teil auch schon — ebenso wie der Norweger — im Gemeindedienst gestanden hatten. Zwei der Amerikaner waren verheiratet (der dritte wird es bis zum Wintersemester auch sein), und sie wohnten zusammen mit ihren Frauen hier.

Was führte diese bunt zusammengewürfelte Gruppe in dieses Haus? Die Statuten des Theologenheimes sagen: „Die Hausgemeinschaft ist ein Zusammenschluß von Theologiestudenten zu gegenseitiger wissenschaftlicher Förderung, zur Vertiefung des Verständnisses der Heiligen Schrift und zur Einführung in das lutherische Bekenntnis.“ Es wohnen nicht nur Studenten im eigentlichen Sinne im Theologenheim, sondern auch Leute, die ihre Ausbildung schon abgeschlossen haben und nach Erlangen kamen, um Studien besonderer Art zu treiben: eine Doktorarbeit anzufertigen oder sich sonstwie auf ihren weiteren Dienst in Deutschland oder anderswo zuzurüsten — vielleicht, um ein besonderes Amt in ihrer Heimatkirche zu übernehmen, etwa in der kirchlichen Jugendunterweisung oder als Dozent an einer Theologischen Schule. Der größere Teil der Hausgemeinschaft steht aber noch im Universitätsstudium, am Anfang, in der Mitte oder auch schon unmittelbar vor dem Abschluß.

Da der Martin Luther-Bund diesen Studierenden ja nicht nur ein „Studentenhotel“ zur Verfügung stellen will, in dem die Gäste zwar unter einem Dach wohnen, darüber hinaus aber nichts miteinander zu tun haben, wird großer Wert auf die gemeinsamen Veranstaltungen der Hausgemeinschaft gelegt. Täglich versammeln sich alle zur Morgendandacht und zum anschließenden Frühstück. Wöchentlich zweimal wird gemeinsam wissenschaftlich gearbeitet: die eine Veranstaltung ist der Lektüre der lutherischen Bekenntnisschriften unter der Leitung von Herrn Professor D. Maurer, dem Ephorus des Theologenheims, gewidmet; das andere Mal wird jede Woche an einem theologischen Semesterthema gearbeitet, im vergangenen Sommersemester zum Beispiel beschäftigten sich diese „Wissenschaftlichen Abende“, zu denen wir auch immer Gäste aus der Erlanger Studentenschaft einladen, mit der Abendmahlslehre, ausgehend von den „Arnoldshaimer Thesen“, dem Ergebnis über zehnjähriger Arbeit einer Gruppe von deutschen Theologieprofessoren lutherischen, reformierten und unierten Bekenntnisses über das biblische Zeugnis von Abendmahl. Diese regelmäßige Arbeit wird von Zeit zu Zeit durch einen Vortrag unterbrochen; die gemeinsame wissenschaftliche Besinnung soll ja nicht Selbstzweck sein, sondern ist ein wesentliches Bindeglied der Hausgemeinschaft untereinander auf ihrem gemeinsamen Wege in den Dienst der Kirche. So wollen auch diese Vorträge den Blick über die tägliche Studienarbeit hinauslenken.“⁴⁶⁾

Neun Jahre später zeigt sich die Frucht jener hingebungsvollen Arbeit von Ephorus Maurer:

„Da halten wir uns am besten gleich an eine Schilderung, die der junge Auslands-Theologe E. Fröhling kürzlich dem ‚Mitteilungsblatt der Evang.-Luth. Kirche im Südlichen Afrika‘ zur Veröffentlichung überließ. —

Dienst und Hilfe, die der Martin Luther-Bund durch die bloße Existenz eines solchen Hauses an der Diaspora des In- und Auslandes erweist, zeigen sich am augenfälligsten in der Tatsache, daß den im Hause Fahrstraße 15 wohnenden Studenten absolute Kostenfreiheit gewährt ist. ‚Kein Pfennig Miete braucht von uns bezahlt zu werden‘, schreibt der junge Mann und stellt nachdrücklich fest, daß er selbst und alle seine Mitbewohner sich als Stipendiaten des MLB betrachten. Zum anderen aber liege der schätzenswerte Dienst des Martin Luther-Bundes darin, den Studenten zu einem bewußt kirchlichen Leben zu verhelfen. Fröhling sagt: ‚Es ist ein Dienst an Menschen und damit ein Dienst für Menschen!‘ Um möglichst vielen auf solche Weise zu helfen, soll in der Regel kein Studierender länger als drei bis vier Semester — also anderthalb bis zwei Jahre — im Hause wohnen bleiben; Ausnahmen sind durchaus möglich, speziell bei Ausländern, falls diese anderweitig schwer unterkommen. Im Durchschnitt machen sie einen Anteil von einem Fünftel aus und setzen sich wechselnd aus Angehörigen verschiedenster Nationalität zusammen. Zur Zeit, als der Mitarbeiter

jenes Südafrikanischen Hermannsburger Kirchenblattes über seine Studienzeit in Erlangen schrieb, stammten die Auslandsgäste aus Norwegen, aus den USA, andere aus Österreich, Italien, Jugoslawien, Indien, Japan, Brasilien und Formosa. Gelegentlich kommen auch ausländische Pastoren, die sich in Deutschland fortbilden wollen, in das Heim.

Wie andere Studentenheime, haben auch wir einen Ephorus – es ist seit vielen Jahren Professor D. Maurer, der die Hausgemeinschaft innerhalb der Theologischen Fakultät und auch gegenüber dem Martin Luther-Bund vertritt. Der Ephorus hat die ganze Verantwortung zu tragen. Hier bleibt vor allem zu sagen, daß es Professor Maurer trotz anderer Arbeit nie zu viel war, uns zu helfen, sei es in Studienangelegenheiten oder in privaten Dingen. Er leitet nicht nur die allwöchentliche kursorische Lektüre der lutherischen Bekenntnisschriften; er nimmt auch stets an den Heimabenden teil und hält allwöchentlich eine der täglichen Morgenandachten. Als Vertrauensmann des Ephorus gilt der Studienleiter, in der Regel ein Vikar, der im Hause wohnt. Er ist nicht allein für das geistliche Leben verantwortlich; er leitet auch eine theologische Arbeitsgemeinschaft und bereitet zusammen mit dem Senior (dem Vertrauensmann der studentischen Interessen gegenüber der Heimleitung) die geselligen Veranstaltungen vor.

Während der Vorlesungszeiten – zwischen Mai und Juli, sowie zwischen November und Februar also – werden täglich Stundengebete und Andachten im Hause gehalten, viermal auch die Mette (Morgengebet). An den Morgenandachten und -gebeten nehmen alle Bewohner des Heimes teil, abends ist jeweils Vesper und nachts 22 Uhr Komplet (Nachtgebet). Der Tageslauf beginnt mit dem Wecken eine halbe Stunde vor der Andacht. Nach dem Frühstück geht jeder seiner Wege. Gemeinsamer Vorlesungsbesuch ist schon aus dem einen Grunde unmöglich, weil einige ihr Studium vielleicht soeben erst anfangen, während andere halbwegs fertig sind oder gar bereits vor dem Examen stehen. Der Dienstag bringt immer den „Hausabend“, der jeweils verschieden gestaltet wird und vor allem „nichttheologische“ Programmpunkte aufweist, sei es Musik, Literatur und anderes. Obschon der Samstag allgemein als vorlesungsfrei gilt, wird auch dieser Tag im Wohnheim gemeinsam mit Mette und anschließendem Frühstück begonnen; geweckt wird aber erst um 8 Uhr. Der Sonntag gilt natürlich als völlig ‚frei‘. Wer am Ort bleibt, nimmt meist an einem der Gottesdienste in Erlangen teil.

Aus all dem ist das Bemühen ersichtlich, auch aus Menschen verschiedenster Herkunft eine Gemeinschaft zu bilden. Dabei soll ausdrücklich festgestellt sein, wie sehr gerade dem Martin Luther-Bund als Eigentümer und Rechtsträger des Auslands- und Diaspora-Theologenheims nichts ferner liegt, als in irgendeiner Weise den jungen Menschen etwas aufzuzwingen. Die verschiedensten Traditionen werden respektiert und akzeptiert. Und jeder hat die volle Freiheit, sich selbst zu finden. Um eine geistliche Lebensgemeinschaft aufzubauen, um sie

zu erhalten und zu fördern, ist natürlich das Minimum einer bestimmten Ordnung unumgänglich. Ein Gemeinschaftsleben, soweit es sich überhaupt verwirklichen läßt, kann für einen Studenten nur förderlich sein. Zu leicht gerät er sonst in die Gefahr, sich durch die Fülle des Stoffes, den jedes Studium bildet, von der Umwelt zu isolieren, ohne es überhaupt selbst zu merken. Das jedoch kann wiederum der Weg in eine – zumal für Ausländer – fast trostlose Einsamkeit sein, da ihr Einleben in einem fremden Land ja nie ohne gewisse Schwierigkeiten bleibt. So übernehmen die deutschen Studenten im Haus gleichzeitig die Aufgabe, ihren Auslandskommilitonen das Heimischwerden im fremden Land zu erleichtern.

Da mit jedem angefangenen Semester Studenten kommen und gehen, konnten seit Eröffnung des Theologenheims im Jahr 1948 inzwischen Hunderte von Studierenden den Segen dieses Hauses verspüren. „Daher hat der Martin Luther-Bund“ – wir zitieren Fröhling jetzt wiederum wörtlich – „schon viel geholfen und seinen Dienst an der lutherischen Diaspora unermüdlich und mit großen Geldopfern weitergeführt. Den künftigen Pfarrern soll schon während des Studiums zu bewußtem Leben in der Kirche verholfen werden!“⁴⁷⁾

Kontinuität und Wandel zugleich werden hier spürbar. Seit 1962 lebt das Theologenheim in gut nachbarlicher Gemeinschaft mit dem „Studentenheim St. Thomas“, einem Heim für dreißig Nichttheologen, auch gerade aus den Entwicklungsländern.⁴⁸⁾ Hier konnte sich hinüber und herüber manch guter Kontakt ergeben, zumal Professor Maurer auch das Ephorat dieses Hauses übernommen hat. Als Wilhelm Maurer aus Altersgründen zum Sommersemester 1973 das Ephorat beider Häuser niederlegen mußte, konnte dankbar bezeugt werden: In 59 Semestern seit Bestehen des Hauses konnten insgesamt 1220 Semesterplätze allein im Theologenheim zur Verfügung gestellt werden.

„Allein 144 (bis Sommersemester 1975 sogar 170) ausländische Theologiestudenten aus fast allen Ländern, in welchen es lutherische Kirche gibt, lebten und studierten im Heim. Heute stehen sie als Pfarrer in Gemeinden und Leitungsämtern ihrer Heimatkirchen im Dienst und lehrens als Professoren und Dozenten.“⁴⁹⁾

Inzwischen sind erneute und umfangreiche Instandsetzungsarbeiten fällig geworden. Sie sollen mithelfen, daß dieses Theologenheim auch in der Gegenwart seinen Dienst tun kann. In einem kürzlich erschienenen Aufsatz ist dies so beschrieben:

„Wohl hat sich seit 1935 die kirchliche Landschaft verändert. Man könnte heute in mancher Diasporagemeinde mehr von der Lebendigkeit lutherischer Kirche erfahren als im deutschen volkkirchlichen Raum. Aber die Aufgabe bleibt – vielleicht mit noch größerer Dringlichkeit, wenn

man daran denkt, daß die Entscheidung manches Theologiestudenten für sein Studium und für seinen beruflichen Weg abseits von der Gemeindewirklichkeit gefallen ist. Es gibt viele Theologiestudenten, denen die Kirche erst noch zur Heimat werden muß.

So ergibt sich heute eine Aufgabe nicht nur an den Studenten aus dem Ausland oder aus den lutherischen Freikirchen, sondern in gleichem Maße an denen, die aus einer deutschen Landeskirche in das Theologenheim nach Erlangen kommen: sie zusammenzuführen zu einer Gemeinschaft, die sich nicht nur im soziologischen, sondern vor allem im geistlichen Sinne als solche versteht. Dies kann nicht anders geschehen als unter Wort und Sakrament.

So erfährt denn – im Gegensatz zu vielen anderen, auch kirchlichen, Studentenheimen – das Theologenheim seine Prägung nach wie vor durch die tägliche Andacht und die während des Semesters alle vier Wochen gehaltene Abendmahlsfeier. Eigentlich überflüssig hinzuzufügen, daß geistliche Gemeinschaft die äußeren Kennzeichen lebendiger Gemeinschaft nicht ausschließt. Der Tag beginnt nach der Morgendandacht mit dem gemeinsamen Frühstück. Heimabende fördern den Kontakt zu den Bewohnern des benachbarten, ebenfalls vom Martin Luther-Bund unterhaltenen St. Thomas-Heims für Studenten aus Asien und Afrika. Einmal in der Woche findet unter Leitung des Ephorus, Professor Dr. Gerhard Müller, eine theologische Arbeitsgemeinschaft statt. Im Sommersemester 1975 wird die Konkordienformel, eine der lutherischen Bekenntnisschriften, gemeinsam gelesen und bearbeitet.“⁵⁰⁾

5. Fragen und Aufgaben

Der Rückblick zeigt, daß zu keiner Zeit die innere und äußere Existenz des Theologenheims unproblematisch gewesen ist. Auch heute begegnen diejenigen, die in diesem Hause leben oder arbeiten, mancherlei Fragen.

Beispielsweise diese: Ist es möglich – nachdem doch die Veränderungen im Raum von Kirche und Universität seit den sechziger Jahren nicht ohne Einfluß auf das Selbstverständnis der jungen Theologengeneration geblieben sind – weiterhin ein Studentenheim in der Bindung an den Geist des lutherischen Bekenntnisses zu führen?

Aber dann auch die Frage, ob nicht die Zeit des „Heims“ generell vergangen sei und ob nicht andere Gemeinschaftsformen, etwa die Wohngemeinschaft kleiner Gruppen beiderlei Geschlechts, dem Lebensstil der Studentengeneration am Anfang der siebziger Jahre besser entsprechen würden.

Der Rückblick zeigt aber auch, daß es im Lauf der Jahre keine Phase

gegeben hat, in der nicht aus dem Hause selber der Versuch einer Antwort laut geworden wäre. Lassen wir noch einmal den Mann, der siebzehn Jahre lang den Bewohnern des Theologenheims das seelsorgerliche Geleit und den Rat des väterlichen theologischen Lehrers gegeben hat, zu Wort kommen. D. Maurer schreibt:

„Es gab ja einmal Befürchtungen, ... als ob die Begründung unseres gemeinschaftlichen Lebens auf tägliche Andacht und regelmäßige theologische Arbeit eine Verengung und gesetzliche Verhärtung zur Folge haben könnte. Ich glaube, das Gegenteil ist eingetreten. Die Mannigfaltigkeit theologischer und religiöser Prägung ist nicht nur erhalten geblieben. Sondern mancher hat erst aus dem Austausch der verschiedenen Meinungen gelernt, was denn eigentlich sein theologischer Ansatz sei und in welcher Weise er sich den Weg zur Klarheit bahnen könne, der seiner geistigen und geistlichen Begabung entspricht. Ich glaube, es gibt in unserem Heim keine uniformierte Theologie, seine Insassen treten nicht als Aktivistengruppe im Leben unserer Fakultät in Erscheinung. Aber es herrscht eine bestimmte Atmosphäre in unserem Hause, der sich keiner entziehen kann und will. Ich kann ihr Kennzeichen nur in dem Geist brüderlicher Liebe finden, in dem alle, vom Studienleiter angefangen bis zum jüngsten Semester, sich gegenseitig tragen...“⁵¹⁾

Die Antwort mag noch heute gelten. Und es wird auch in Zukunft nicht leicht sein, das Leben in diesem Hause so zu gestalten, daß man weder der Erstarrung und der Gesetzlichkeit, noch der blinden Progressivität verfällt. Hierin teilt das Theologenheim das Schicksal der Kirche, der es dienen möchte. Aber hier wie dort wird es lohnen, um die Lebendigkeit lutherischen Erbes zu kämpfen.

Anmerkungen

- 1) Akten des Martin Luther-Bundes, Hefter „Theologenheim I“; Aktennotiz vom 3. Februar 1915.
- 2) a. a. O.
- 3) a. a. O.
- 4) Akten des Martin Luther-Bundes, Hefter „Theologenheim I“; Brief Professor Jordans vom 4. 1. 1920.
- 5) In den Akten im Wortlaut vom 11. 5. 1927; vgl. jedoch Schreiben Bachmanns an den Landeskirchenrat vom 27. 3. 1927 (in den genannten Akten).
- 6) Genannte Akten; Aufruf vom 25. April 1927 („1937“ ist offenbar Schreibfehler).
- 7) Genannte Akten; Beitrittsliste für Verein „Theologisches Studienheim Erlangen“, ohne Datum.

- 8) Genannte Akten; Schreiben des Präsidenten des Landesfinanzamtes Nürnberg, Zweigstelle Ansbach.
- 9) Protokoll in den genannten Akten.
- 10) a. a. O.
- 11) Genannte Akten; Brief von Dr. Hanns Meinhardt, Nürnberg.
- 12) Das „Theologische Studienheim in Erlangen“ ist dann offenbar doch nicht errichtet worden. Universitäts-Rentamtmann Mann bittet am 19. Januar 1935 die Mitglieder des noch bestehenden Vereins, dessen Auflösung zuzustimmen und das Vereinsvermögen (RM 2873,00) dem Martin Luther-Bund für dessen Theologenheim zur Verfügung zu stellen. Akten des Martin Luther-Bundes, Hefter „Theologenheim III“.
- 13) Brief Ulmers an Professor D. Strathmann MdR vom 19. 11. 1928 (in den genannten Akten). Ulmer betont hier die völkische Bedeutung des Heims und schließt mit der Bitte: „Für jede Hilfe und jeden Rat und jede Vermittlung wäre ich herzlich dankbar.“
- 14) Genannte Akten. Ulmers handschriftliche Angabe auf der vorliegenden Ausfertigung („cf. meiner Denkschrift vom Juli 1933 U.“) kann nicht zutreffen.
- 15) Genannte Akten.
- 16) Akten des Martin Luther-Bundes, Hefter „Theologenheim Erlangen II“.
- 17) Schreiben Ulmers an die Vorstandsmitglieder vom 24. 5. 1933; genannte Akten.
- 18) Genannte Akten; Schreiben Ulmers an Dr. Werner vom 21. 9. 1933.
- 19) Genannte Akten; Besprechungsnotiz Dr. Werners.
- 20) Hier handelt es sich um den seinerzeitigen Stand eines zinslosen Darlehens (je zur Hälfte vom Bayerischen Staat und vom Kreis Mittelfranken), um dessen Erlaß sich u. a. der damalige 1. Vorsitzende des Bayerischen Landesverbandes für Wanderdienst, Seidler, in einem Schreiben an den bayerischen Ministerpräsidenten Ludwig Siebert vom 14. Dezember 1934 bemüht. So nach den genannten Akten. Ein Schreiben des Martin Luther-Bundes vom 27. Juli 1935 an das Finanzamt Erlangen in Sachen Grunderwerbsteuer läßt allerdings vermuten, daß jenes Darlehen nicht erlassen worden ist.
- 21) Brief des Architekten Wolfgang Steidel an den Erlanger Dekan i. R. Kirchenrat D. Friedrich Baum; in den genannten Akten.
- 22) Am 10. August 1935 erbittet Ulmer „von jeder Pfarrei Bayerns ... 2 Pfennige für jedes Gemeindeglied“. Interessant ist auch eine Korrespondenz mit dem damaligen Leiter des Kirchlichen Außenamtes, Bischof D. Heckel, die allerdings völlig ergebnislos verläuft. (Nach den genannten Akten.)
- 23) In den Akten befinden sich Zahlungsanweisungen des Architekten über Abschlagszahlungen von insgesamt ca. RM 28 000,—.
- 24) „Die lutherische Kirche in der Diaspora“, Zeitschrift des Martin Luther-Bundes, 1935, S. 66 f.
- 25) a. a. O. S. 70 f.
- 26) a. a. O. S. 72 ff.
- 27) Folgende Ephoren haben dem Hause vorgestanden: Professor D. Friedrich Ulmer (1935—1938), Privatdozent Dr. Karl Cramer (1938—1940), Oberkirchenrat D. Thomas Breit (1948—1951), Dekan Gottfried Probst (1951—1956), Professor D. Wilhelm Maurer (1956—1973), Professor Dr. Gerhard Müller (seit 1973). —

Inspektoren bzw. Studienleiter waren: Dr. Bernhard H. Zimmermann (1935 bis 1936), Lic. Leonhard Goppelt (1936–1937), Dr. Hans Heuer (1937–1939), Friedrich Böttcher (1939), Dr. Dr. Wenzel Lohff (1955), Klaus Zimmermann (1955–1956), Vikar Heinrich Bergmann (1956–1957), Vikar Norbert Klein (1959–1960), Vikar Fritz Scheen (1960–1963), Ernst-Ludwig Herbold (1963 bis 1966), Vikar Reinhard Steffen (1966–1967), Vikar Manfred Kießig (1967 bis 1970), Vikar Winfried Schlüter (1970–1972), Pal Foyad (1972–1973), Vikar Hans-Ulrich Hofmann (seit 1973).

²⁸⁾ Akten des Martin Luther-Bundes, Hefter „Theologenheim II“.

²⁹⁾ Das gilt bis heute, trotz aller Umsiedlungen usw. Deshalb hält der Luthेरische Weltbund seine europäischen Minoritätskirchen-Konferenzen seit 1956 fast ausschließlich in Südosteuropa ab.

³⁰⁾ Genannte Akten (Heft IV). Ein Merkblatt für Gutachter fragt u. a. auch nach Charakter, kirchlicher Haltung, Bedürftigkeit und „kultureller Höhe seiner Landschaft und seiner Familie“!

³¹⁾ Genannte Akten; Brief von Oktober/November 1935.

³²⁾ Genannte Akten (Heft III).

³³⁾ Genannte Akten (Heft V).

³⁴⁾ a. a. O.

³⁵⁾ In seinem Abschiedsbrief vom 21. Juni 1938 schreibt Ulmer: „Von jenen Apriltagen des Jahres 1928, in welchen ich eine erste Denkschrift über die Notwendigkeit der Errichtung eines evangelisch-lutherischen Auslands- und Diaspora-Theologenheimes geschrieben habe, ist bis zum Pfingstdienstag des Jahres 1938, an welchem ich mich veranlaßt sehen mußte, die Leitung des Heimes, das mir ganz besonders am Herzen lag, niederzulegen, war ein weiter, oft steiniger und dorniger, arbeitsschwerer Weg zu gehen. Gott hat ihn gesegnet.“ (Genannte Akten, Heft „Theologenheim Betrieb“)

³⁶⁾ Undatiert; unter Schreiben aus dem Jahre 1938 abgeheftet (genannte Akten 1. 1. 37–39). Nach dem Inhalt muß es aber aus dem Jahre 1935 stammen.

³⁷⁾ Akten des Martin Luther-Bundes, „Rundbriefe Theologenheim“.

³⁸⁾ Schreiben des Oberbürgermeisters der Stadt Erlangen vom 1. September 1939; Akten „Theologenheim Betrieb 1936–1939“.

³⁹⁾ Am 19. Dezember 1939 fordert der Erlanger Oberbürgermeister erneut „Vorlage der Pläne über die Räume des Theologenheims und Angabe der Personalien des Bundesleiters Pfarrer Dr. Karl Cramer“; a. a. O.

⁴⁰⁾ Aus den „Erläuterungen zur geplanten Instandsetzung des Auslands- und Diaspora-Theologenheims des Martin Luther-Bundes in Erlangen“ des Generalsekretärs Peter Schellenberg vom 24. Februar 1975.

⁴¹⁾ „Der Martin Luther-Bund“, 17. Folge, S. 8 f.

⁴²⁾ Protokoll der Bundesversammlung des Martin Luther-Bundes, 1957.

⁴³⁾ Akte „Theologenheim“, ab 1951.

⁴⁴⁾ a. a. O.

⁴⁵⁾ Er lag zwischen DM 90,— und DM 120,—, wurde aber auf Antrag — und das war die Regel — noch ermäßigt oder ganz erlassen.

⁴⁶⁾ „Lutherische Diaspora“, 15. August 1959, S. 8 f.

⁴⁷⁾ Nach E. Fröhling in „lutherischer dienst“, 1968/1, S. 8 f.

⁴⁸⁾ „Lutherische Diaspora“, 4/1964, S. 4 f.

- 49) Walter Hirschmann in „Lutherische Kirche in der Welt, Jahrbuch des Martin Luther-Bundes“, Folge 19, 1973, S. 124. Der genannte Aufsatz (40 Jahre Martin Luther-Bund) ist auch für die Geschichte des Theologenheims sehr informativ.
- 50) Peter Schellenberg in „Concordia“, Nr. 2, Neuendettelsau, Juni 1975, S. 10f.
- 51) Rundbrief an die ehemaligen Bewoher, Februar 1962, a. a. O.

Die rechte, vollkommene Lehre vom Glauben und von der Liebe ist die kürzeste und längste Theologie. Die kürzeste dem Wort nach, die längste, was den Gebrauch anlangt. Martin Luther